Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964
1935

294 (17.12.1935)

Visual Library

Durlacher Tageblatt

Durlacher Wochenblatt gegründet 1829 / Heimatblatt für die Stadt Durlach und den Amtsbezirk Karlsruhe

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertag ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbereich monatlich 1,50 Mark, durch die Post bez'gen 1,86 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig.

Druck u. Verlag: Adolf Dups, Kommanditgesellschaft, Durlach, Mittelstr. 6. Geschäftsstelle: Adolf Hitlerstr. 53, Fernspr. 204. Postscheckkonto Karlsruhe Nr. 10 101. Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Luise Dups, Durlach. D. A. XI. 3332.

Anzeigenberechnung: Die 6gespaltene Millimeterzeile (46 Millimeter breit) 6 Pfennig, Millimeterzeile im Textteil 18 Pfennig. Z. Zt. ist Preisliste Nr. 4 gültig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Platzwünsche und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezieher keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Nr. 294 | **Dienstag, den 17. Dezember 1935** | **107. Jahrgang**

Kurze Tagesübersicht

Die ausländische Presse bespricht die Unterredung des Führers mit dem britischen Botschafter in Berlin ausführlich, glaubt aber, daß irgendein Fortschritt nicht erzielt wurde.

*

Reichsminister Dr. Göbbels machte bei einem Empfang deutscher Kritiker bedeutsame Ausführungen über die Gestaltung der Kunstkritik in der Presse.

*

In London ist die innere Spannung um den Pariser Friedensplan und den Krieg in Ostafrika sehr stark, so daß man mit großer Beunruhigung einem Kabinettsrat am Dienstag und der Parlamentsaussprache am Donnerstag entgegensieht.

*

Aus Nordchina wird eine Verschärfung der Lage gemeldet. Truppen der Autonomisten stehen mit Nankingtruppen im Kampfe.

Amtliche Erhebung über die Nutzholzvorräte am 1. Januar 1936

DNB. **Berlin,** 16. Dez. Auf Anordnung des Reichs- und preußischen Wirtschaftsministers und im Einvernehmen mit dem Reichsforstmeister führt das Statistische Reichsamt für den 1. Januar 1936 eine umfassende Erhebung durch, welche die gesamten Vorräte der Wirtschaft an Sägerundholz, Blöcken, Stangen, Schwellenholz, Grubenholz, Papierholz, sonstigem Schichtnutzholz, Telegraphenstangen, Masten, Schnittholz (Bauholz, Bauware, Tischlerware), Faßdauben und Sperrholz ermitteln soll, die am Stichtag im Deutschen Reich lagern oder gerade versandt werden, soweit sie sich nicht noch im Eigentum der Forstverwaltungen befinden. Es ist — abgesehen davon, daß Nichtbeantwortung straftbar ist — eine Ehrenpflicht aller an der Erhebung beteiligten Firmen der Industrie und des Holzhandels, für eine eingehende Beantwortung und pünktliche Einsendung des ihnen Ende Dezember vom Statistischen Reichsamt zugehenden Fragebogen Sorge zu tragen, um eine schnelle Durchführung dieser vor allem für wirtschaftspolitische Maßnahmen der Reichsregierung erforderliche Feststellung zu sichern.

Ein Zollkuriosum weicht der Reichseinheit

Im Rahmen der Neugestaltung des Reiches ist durch ein Gesetz auch ein Zollkuriosum beseitigt worden, von dem man aus den alten Akten nicht einmal mehr genau ermitteln konnte, welchem eigenartigen Umstande es sein Entstehen vor einigen hundert Jahren zu verdanken hatte. Als die Insel Reichenau, die früher Zollausschlußgebiet war, in das deutsche Zollgebiet einbezogen wurde, ergab sich, daß man über den Untersee eine deutsch-schweizerische Zollgrenze mit dem Lineal gezogen hatte, die von der Reichsgrenze abwich. Es wurde dadurch ein Bezirk geschaffen, der zwar zum deutschen Reichsgebiet gehört, aber Zollausland war, und der sich auch bei den Schmugglern großer Beliebtheit erfreute. Durch das vom Führer und Reichskanzler und dem Reichsfinanzminister unterzeichnete neue Gesetz ist dieses Kuriosum beseitigt worden. Die Zollgrenze auf dem Untersee und dem sich nach Osten anschließenden Teil des Rheines fällt nunmehr mit der Reichsgrenze zusammen. Das neue Gesetz tritt am 1. Januar 1936 in Kraft.

Zu Weihnachten frühere Gehalts- und Lohnzahlung im Reich

Der Reichsfinanzminister hat angeordnet, daß die Auszahlung von Dienstbezügen für Angestellte und Arbeiter des Reichs dem Weihnachtsfest angepaßt wird. Die am 25. Dezember 1935 fällig werdenden Dienstbezüge der Angestellten des Reiches können darnach bereits am Freitag, den 20. Dezember, und die am 27. Dezember fälligen Löhne der Arbeiter der Reichsverwaltung am Montag, den 23. Dezember 1935, gezahlt werden.

Die heimattreuen Malmedyer ausgewiesen

Brüssel, 16. Dez. Die vier heimattreuen Malmedyer Josef Dehottay, Peter Dehottay, Heinrich Dehottay und Paul Foxius, denen durch Urteil des Lütticher Appellhofes im Oktober dieses Jahres die belgische Staatsangehörigkeit auf Grund des Ausbürgerungsgesetzes vom 26. Juli 1934 abgesprochen worden ist, haben Montag früh den Ausweisungsbefehl erhalten.

Die vier heimattreuen Männer müssen das belgische Staatsgebiet innerhalb von 48 Stunden verlassen. Es ist ihnen verboten worden, das Land wieder zu betreten.

Die Ausweisung erfolgt auf Grund einer königlichen Verordnung vom 14. Dezember 1935 in Verbindung mit dem Gesetz vom 12. Februar 1897, das die Ausweisung von Personen vorsieht, die gegen die öffentliche Ruhe und Ordnung verstoßen.

v. Ribbentrop an Lord Allen of Hurtwood

DNB. **Berlin,** 17. Dez. Durch Vermittlung des bekannten englischen Politikers Lord Allen of Hurtwood wurde vor einiger Zeit an den Führer und Reichskanzler eine Eingabe gerichtet, in der die Freilassung des wegen staatsfeindlicher Betätigung in ein Konzentrationslager eingelieferten kommunistischen Rechtsanwaltes Hans Litten erbeten wurde. Die Eingabe enthielt außerdem gewisse Betrachtungen über die Behandlung Littens und über das deutsche Rechtssystem im allgemeinen. Da die Eingabe zeigte, daß über das deutsche Rechtssystem und vor allem über seine Grundsätze in England noch immer Mißverständnisse herrschen, hat Botschafter von Ribbentrop folgenden Brief an Lord Allen gerichtet:

Lord Allen of Hurtwood — 8. 12. 1935.
Hurtwood House
Albury nr. Cuildorf.

Sehr verehrter Lord Allen!

Ihr Schreiben an den Führer und Reichskanzler vom 31. Oktober wurde mir von der Reichskanzlei zur weiteren Behandlung übersandt, und ich komme wegen Ueberhäufung meiner Arbeit erst heute zu dessen Beantwortung.

Zunächst muß ich Ihnen sagen, daß ich nach sorgfältiger Prüfung des von Ihnen dargelegten Falles zu meinem Bedauern nicht in der Lage bin, dem Führer und Reichskanzler die von Ihnen vorgeschlagene Lösung zu empfehlen. Die Gründe sind folgende:

Der Rechtsanwalt Hans Litten war einer der geistigen Führer des Kommunismus in Deutschland. Er ist wegen staatsfeindlicher Betätigung inhaftiert und seine geistige Einstellung läßt eine Enthaftung unter diesen gegebenen Umständen nicht zu.

Die in der Petition Ihrer englischen Rechtsfreunde im Hinblick auf diese Haft gemachten Feststellungen gehen teils von falschen Voraussetzungen aus, teils entsprechen sie nicht den Tatsachen und können deshalb nicht unwidersprochen bleiben. Revolutionen werden nicht in den Gerichtshöfen und nach den Regeln normalen Rechtsbrauches ausgefochten und entschieden, und im übrigen ist, entgegen Ihrer Eingabe, die Behandlung des Rechtsanwalts Litten völlig einwandfrei, und er genießt, wie ich höre, sogar noch gewisse Sondervergünstigungen.

Ich möchte Sie aber, verehrter Lord Allen, nun meinerseits fragen: Kann ein Regierungs- und damit ein Rechtssystem, das unverbesserliche Feinde der menschlichen Gesellschaft, die ein Volk dem Kommunismus ausliefern wollten, hinter Schloß und Riegel setzt, wirklich ein so schlechtes Rechtssystem sein, wenn es dadurch gleichzeitig ein ganzes Volk von 65 Millionen wieder glücklich macht? Sind die Menschen für das Recht da oder das Recht für die Menschen? Muß ein solches Rechtssystem wirklich auf die Dauer um sein Ansehen in der Welt besorgt sein?

Im Gegenteil, ich möchte demgegenüber die Behauptung aufstellen: Wenn Ihre englischen Rechtsfreunde, die diese Petition unterschrieben haben, sich die Mühe machen würden, die Ursachen des Niederganges meines Landes 1919, seit dem Versailler Vertrag, zu studieren, dann würden sie finden, daß eine stehengebliebene, den ungeheuren Problemen unserer Zeit nicht mehr gewachsene Rechtspflege und vor allem aber der Geist, in dem oft Recht gesprochen wurde, und dessen Träger wider das natürliche Empfinden des deutschen Volkes den Freiheitskämpfer Adolf Hitler nach denselben Paragraphen aburteilen konnten wie den Kommunisten Hans Litten, mit dazu beigetragen habe, ein großes Volk an den Rand des Abgrundes, nämlich des Kommunismus, zu führen.

Daß wir heute nicht mehr gewillt sind, diesen Geist in Deutschland jemals wieder auferstehen zu lassen und daß wir unverbesserlichen Trägern und geistigen Führern solchen Vernichtungswillen als Schädlingen der menschlichen Gesellschaft ihr Tätigkeitsfeld möglichst beschränken, das würde jeder Ihrer Freunde von der Rechtsfakultät verstehen, wenn er die Entwicklung der 14 Jahre bis zum 30. Januar 1933 in Deutschland miterlebt hätte. Ja, mehr als das: ich bin fest überzeugt, daß Großbritannien und die gesamte Kulturwelt Adolf Hitler eines Tages dankbar dafür sein muß, daß er mit eiserner Konsequenz und, wenn es sein muß, auch Härte die Träger dieses schleichenden und zersetzenden kommunistischen Giftes in Deutschland isoliert hat.

Deutschland soll in Zukunft ein Rechtsstaat werden, der dem Wesen und Rechtsempfinden des deutschen Volkes in Wahrheit entspricht. Dies ist das Bestreben der Sucher und Gestalter einer neuen nationalsozialistischen deutschen Gesetzgebung.

Ich werde mir in den nächsten Tagen erlauben, Ihnen das letzte Auslandsheft der Akademie für Deutsches Recht zu übersenden mit einem kurzen Geleitwort von mir, und ich glaube, daß es viel zum gegenseitigen Verständnis beitragen würde, wenn Ihre Rechtsfreunde mit unserer Akademie für Deutsches Recht und deren Leiter, Reichsminister Dr. Frank, in lebendige Fühlung kommen würden.

Im übrigen darf ich noch auf eins hinweisen: Die in der Geschichte des deutschen Volkes größte geistige Revolution, die zu der Machtergreifung durch den Nationalsozialismus am 30. Januar 1933 führte, ist unter dem Zeichen völliger Legalität vor sich gegangen und mit Methoden durchgeführt worden, die wohl in der Geschichte nicht ihresgleichen haben und die im krassen Gegensatz zu den grausamen und barbarischen Methoden stehen, mit denen die Revolutionen anderer Völker unserer Kulturwelt durchgeführt wurden. Ich glaube nicht falsch vorauszusehen, wenn ich sage, daß eine spätere objektive Geschichtsschreibung eines Tages den nationalsozialistischen Machtkampf geradezu als das Musterbeispiel für eine Revolution ansehen wird, wie sie nur eine Nation von höchstem Kulturniveau überhaupt durchführen kann. Kann es eine bessere Bestätigung hierfür geben als die Tatsache, daß ein lebender großer, internationaler Geschichtsforscher uns kürzlich allen Ernstes sagte, die Welt würde sicher mehr Verständnis für die große nationalsozialistische Revolution aufgebracht haben, wenn sie mit den grausamen und barbarischen Methoden früherer Revolutionen durchgeführt worden wäre?

Abgesehen aber von den eben geschilderten grundsätzlichen Erwägungen kann ich mich umso weniger entschließen, zu dem Wunsche Ihrer ehrenwerten Rechtsfreunde eine positive Haltung einzunehmen, als wir in einem ähnlichen Falle eine sehr schlechte Erfahrung gemacht haben. Dies liegt so:

Vor längerer Zeit wurde ich von einem Ihrer Landsleute, einem hervorragenden Engländer, darauf aufmerksam gemacht, ein wie großes Hindernis auf dem Wege der deutsch-englischen Verständigung die Haft der der Welt aus dem Reichstagsbrandprozeß bekannten Bulgaren Dimittrow und Genossen sei und welch ausgezeichneten Eindruck auf die englische öffentliche Meinung deren Freilassung machen würde. Ich wußte, daß es sich hier um unverbesserliche Feinde der menschlichen Gesellschaftsordnung handelte und daß es das Beste wäre, sie würden nie mehr auf die Menschheit losgelassen. Trotzdem oder vielmehr in meinem ständigen Bestreben, die deutsch-englische Verständigung zu fördern, wurde ich mit zum Fürsprecher ihrer Freilassung. Die Bulgaren wurden nach Rußland geschickt und heute ist Herr Dimitrow Generalsekretär und damit der wahre Führer der Komintern! Er ist einer der eingefleischtesten Kommunisten und verschworensten Terroristen, der zum VII. Komintern-Kongreß in Moskau im vorigen Sommer ungefähr folgendes Kampfziel bekanntgab:

1. Das unverrückbare Kampfziel der Komintern ist die Weltrevolution und die Aufrichtung der internationalen Diktatur des Proletariats. Zur Erreichung dieses Zieles ist jedes Mittel recht, Propaganda, Bündnisse, Terror, Gewalt usw.

2. Das größte Hemmnis auf diesem Wege zur Weltrevolution, d. h. zur Aufrichtung des roten Imperialismus ist Adolf Hitler. Aus diesem Grunde muß der Nationalsozialismus mit allen Mitteln bekämpft werden. Fällt Hitler-Deutschland, ist der Weg für die kommunistische Weltherrschaft frei. In kurzer Zeit wird ganz Europa folgen, und die Zersetzung des britischen Imperiums und der noch übrig gebliebenen Nationalstaaten wird dann nicht aufzuhalten sein.

Dieses saubere Programm ist das Ergebnis der Freilassung Dimitrows, d. h. also das Ergebnis liberaler britischer Weltauffassung und deutscher Gutmütigkeit und Großzügigkeit! Der Kuriosität halber darf ich übrigens hinzufügen, daß ich seinerzeit dem englischen Fürsprecher von dieser Freilassung Kenntnis gab, aber weder dieser noch die gesamte öffentliche Meinung und Presse Englands, die sich vorher über den Bulgarenfall fürchterlich aufgeregt hatte, nahm von dieser Tatsache die geringste Notiz. Ich glaube, solche Fehler sollten beide Nationen in Zukunft vermeiden.

Mein lieber Lord Allen: Ihre Gegnerschaft gegen Versailles ist Deutschland und der Welt bekannt, und Ihr Einsetzen für eine deutsch-englische Freundschaft war für mich immer eine große Befriedigung in meinem, ich glaube nicht ganz unbekannten Kampf für diese Freundschaft. Ich weiß daher, daß nur edle Gefühle Sie und Ihre Freunde zu Ihrer Eingabe vom 31. Oktober an den Führer und Reichskanzler veranlaßt haben.

Wir Deutschen verstehen dieses britische Gefühl „for the underdog" (für den Unterlegenen) sehr gut und achten es, wie dies bei Angehörigen gleicher Rasse ja garnicht anders sein kann. Gerade dieses Zusammengehörigkeitsgefühl von Menschen gleicher Rasse und gleichen Blutes aber sollte eine Garantie für die gemeinsame Erkenntnis sein, daß die Staatsraison Regierungen oft zwingt, harte Wege zu gehen, ohne daß hierdurch ein Volk seine in seinem innersten Wesen begründeten ethischen und weltanschaulichen Fundamente auch nur im geringsten preisgibt, ja, daß im Gegenteil diese harten Wege oft erst die Voraussetzung für die Erhaltung dieser ethischen u. moralischen Grundlagen eines Volkes schaffen. An dieser Erkenntnis hat es dem heutigen England bisher noch etwas gefehlt. Ich glaube aber, daß auch diese Gedanken sich von Tag zu Tag mehr durchsetzen werden, und die Geschichte des Britischen Imperiums sollte hier der beste Lehrmeister sein!

Indem ich hoffe, daß ich noch oft das Vergnügen haben werde, Ihnen auf dem Wege, der zur deutsch-englischen Freundschaft führt, zu begegnen, seien Sie, verehrter Lord Allen, versichert der höchsten Wertschätzung und der freundschaftlichen Gefühle

Ihres Ihnen ergebenen

gez.: **von Ribbentrop.**

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Dr. Göbbels über das Wesen der Kritik

Berlin, 16. Dez. Am Samstag fand in Berlin eine Tagung der in der deutschen Presse tätigen Kritiker statt. Gegen Mittag wurden die an der Tagung Teilnehmenden von Reichsminister Dr. Göbbels in seinem Ministerium empfangen. Auf diesem Empfang richtete Dr. Göbbels wegweisende Worte an die Erschienenen.

Der Minister betonte u. a.: Fast drei Jahre nach der Machtübernahme erscheine es angezeigt, die grundsätzliche Auffassung, die der Nationalsozialismus über die fachmännische Kritik habe, einer gewissen Klärung entgegenzuführen. Diese fachmännische Kritik habe im wesentlichen die Aufgabe, das Gute und das Minderwertige voneinander zu scheiden und es miteinander in Vergleich zu setzen. Indessen sei der Beruf des Kritikers in erster Linie eine Sache der Berufung; der Kritiker dürfe sich also nicht in seinem Beruf an sich erschöpfen, er werde immer dann auf eine große Gefolgschaft rechnen können, wenn er es verstehe, den Instinkt der Zeit klar herauszustellen.

Obwohl der Kritiker an der Formung des künstlerischen Werkes in keiner Weise beteiligt sei, müsse er doch andererseits so viel künstlerisches Verständnis und so viel Einfühlungsvermögen mitbringen, daß er es gerecht zu beurteilen vermöge. Gewiß solle die Kritik hart sein, den Dilettantismus abwehren und Rang- und Wertunterschiede machen. Aber auf der anderen Seite müsse sie sich in Erfüllung ihrer großen Aufgabe auch davor hüten, alles das, was sie nicht als höchstwertig empfinde, von vornherein abzulehnen und abzutöten.

Die Kritik sei ja nie unfehlbar gewesen und werde es auch nie sein. Sie sei es auch heute nicht. Denn jeder Mensch sei eben der Träger einer bestimmten eigenen Geschmacksrichtung. Der Minister stellte zum Beweis ganz verschiedenartige Kritiken gleichartiger Blätter über ein und dieselbe künstlerische Darbietung sehr wirkungsvoll einander gegenüber. Es sei, so fuhr der Minister fort, ein verhängnisvoller Fehler der kritischen Betätigung, den Eindruck zu erwecken, als wäre das einmal gefällte Urteil endgültig und unantastbar. Die Kritik soll vielmehr den Leser zu eigenem Nachdenken anregen und ihn veranlassen, sich an Ort und Stelle selbst ein Urteil zu bilden.

Wir haben in der Geschichte Beweise genug dafür, daß sich die Kritik in den fundamentalsten Fragen über Wert und Unwert eines Künstlers geirrt hat, und den gleichen Irrtumsmöglichkeiten ist auch die zeitgenössische Kritikerschaft unterworfen. Es gilt darum, abzurücken von dem Hochmut und der Unfehlbarkeit, der schon manchem wahren Künstler das Leben und Schaffen verleidet hat. Der Kritiker, der ja immer nur ein persönliches Urteil abgeben kann, muß seine Ausstellungen mit einem gewissen Maße von Reserve und innerer Vornehmheit vortragen. Diese Verantwortung liegt in seinem Recht zur Kritik eingeschlossen.

Andererseits sei es durchaus unangebracht, von den Kritikern zu verlangen, daß sie es doch „selbst besser machen" sollen. Es ist nicht an dem, so betonte Dr. Göbbels, daß ein wirklich schöpferischer Kritiker zugleich auch ein genialer schöpferischer Künstler sein müsse. Es gibt im Gegenteil Menschen, die auf dem speziellen Gebiet der Auswertung eine ganz außerordentliche Begabung besitzen, daß man sich manchmal fragt, ob nun das Kunstwerk wertvoller sei oder die Kritik. Diese Menschen haben eine Witterung für das Künstlerische, aber es ist die Frage, ob sie auch die Kraft besitzen, die künstlerische Form zu gestalten. Im übrigen ist es eine selbstverständliche Voraussetzung, daß sich der Kritiker auf sein Fach versteht. Es darf nicht dahin kommen, daß der Laie zum Kritiker erhoben wird, wie sich z. B. niemand anmaßen sollte, eine Oper zu kritisieren, wenn er nicht selbst die Partitur lesen kann und sie gelesen hat. Kritik erfordert also ein unerhörtes Vertiefen in die Probleme der Kunstgestaltung.

Weitere Ausführungen des Ministers galten dem Maß und dem Maßstab des Urteils. „Der Kritiker soll ein gereiftes und gerechtes, vornehmes und sachliches Urteil abgeben, ein Urteil, das den Mut nicht raubt und Ehrfurcht vor der Leistung zeigt, das nicht abschließt, sondern anregt. In seiner inneren Einstellung muß er dem praktischen Arzt gleichen, der zu eingebildeten und wirklichen Kranken geführt wird und dessen Haupttugend darin besteht, sich niemals eine Ungeduld anmerken zu lassen. Er solle sich peinlich davor hüten, momentanen Stimmungen zu unterliegen, fällt er doch sein Urteil nicht für sich, sondern für die Oeffentlichkeit.

Darüber hinaus aber soll der Kritiker bei aller Schärfe des Urteils eines auch nicht außer Betracht lassen: Das gute, ehrliche und anständige Wollen! So wie die Nation neben der hervorragenden Leistung auch das gute Wollen als etwas Unentbehrliches empfindet, so muß auch die Kritik dieses gute Wollen in den Kreis ihrer Berechnungen mit hineinbeziehen. Sie soll da Nachsicht üben, wo sie den Umständen entspricht."

Der Minister gab in diesem Zusammenhang den Kritikern mit sehr eindringlichen Worten zu bedenken, daß sich letzten Endes manchmal selbst im primitivsten Dilettantismus der spielerische Wille des Volkes äußert, und daß so mancher Künstler von Ruf und Rang einmal durch die Schmiere gegangen ist. Wäre er dort nicht entdeckt und entwickelt worden, — er wäre vielleicht nie in ein Staatstheater gekommen! Es gehe schon deshalb nicht an, überall die gleich harten Maßstäbe anzulegen, weil die Künstler gar nicht da seien, um alle Werke der Kunst mit guten und besten Kräften zu besetzen.

Nachdem der Minister dann betont hatte, daß er mit aller Schärfe in Fällen einschreiten werde, wo sich eine Verquickung von Geschäft und Kritik bemerkbar mache, umriß er zum Schluß die positiven Aufgaben der deutschen Kritiker. „Eine große und auch schwere Aufgabe", so betonte Dr. Göbbels, „hat der Kritiker zu erfüllen. Er hat mit richtiger Witterung und ohne dabei den Dilettantismus zu schonen, den Werdenden den Weg frei zu machen. Wo er immer er Großes aufspürt, muß er als warmherziger Freund und Förderer auf den Plan treten, als Wegweiser und Wegbereiter des kommenden Genies."

*

Im Anschluß an den Empfang fand im Hause der Presse eine Aussprache statt, an der sich außer zahlreichen Kritikern die Präsidenten der Reichsmusikkammer, Prof. Dr. Raabe, der Reichstheaterkammer, Dr. Reiner Schlösser, der Reichsfilmkammer, Staatsminister Prof. Lehnich, der Vizepräsident der Reichsmusikkammer, Prof. Graener, die Präsidialräte Ihlert und Rasch, der Direktor der Hochschule für Musik, Prof. Dr. Fritz Stein, der Leiter des Reichsverbandes der Deutschen Presse, Hauptschriftleiter Weiß, der Leiter der Fachschaft Kritiker im RDP. C. M. Köhn und bekannte Mitglieder des Reichskultursenats beteiligten.

Lehrlinge in öffentlichen Betrieben und Verwaltungen in erster Linie aus der Bewegung

Der Reichsfinanzminister hat eine Anordnung erlassen, wonach als Lehrlinge in den öffentlichen Verwaltungen und Betrieben in erster Linie die Mitglieder der Hitler-Jugend und des Jungvolks, gegebenenfalls der SA., SS. und des NSKK. einzustellen sind, die mindestens seit einem Jahre diesen Gliederungen angehören. Ueber die Annahme anderer Jugendliche als Lehrlinge entscheiden die zuständigen obersten Reichs- oder Landesbehörden oder die von ihnen beauftragten Stellen. Der Nachweis über die Dauer der Mitgliedschaft ist durch eine Bescheinigung der betreffenden Gliederung zu führen.

Steuer-Ultimo 1935 — wichtige Fristabläufe

Anläßlich des bevorstehenden Jahresschlusses weist die vom Staatssekretär im Reichsfinanzministerium, Reinhardt, herausgegebene „Deutsche Steuerzeitung" auf steuerlich wichtige Fristabläufe hin. Die Frist für die Zahlung steuerfreier Weihnachtszuwendungen, die im vergangenen Jahre erst am 31. Dezember ablief, läuft im Jahre 1935 bereits mit dem 24. Dezember ab. Bei Ersatzbeschaffungen, die im Jahre der Anschaffung voll abgeschrieben werden können, muß die Lieferung des bis zum 31. Dezember 1934 bestellten Gegenstandes spätestens bis zum 31. Dezember 1935 erfolgt sein. Soweit bis zum 31. Dezember 1933 ein Antrag auf Erlaß von vor dem 1. Januar 1933 fällig gewordenen Steuern eingereicht ist und die Flüssigmachung der Steuerrückstände durch Ersatzbeschaffungen erfolgt, läuft die Frist für die Lieferung des bis zum 31. Dezember 1934 bestellten Ersatzgegenstandes ebenfalls am 31. Dezember 1935 ab. Die erhöhte Abschreibung für kurzlebige Wirtschaftsgüter, deren Anschaffung im Wirtschaftsjahr 1934 oder früher erfolgte, ist dann steuerlich gültig, wenn die Uebertragung auf das Sonderkonto kurzlebiger Wirtschaftsgüter bis zum Ende des Kalenderjahre 1935 erfolgt. Der 31. Dezember 1935 ist außerdem insofern bedeutsam, als bestimmte Steuerbeträge verjähren. Die Verjährungsfrist von Zöllen und Verbrauchssteuern beträgt ein Jahr, bei den Ansprüchen auf die übrigen Steuern fünf Jahre, bei hinterzogenen Beträgen zehn Jahre. Die Verjährung beginnt mit dem Ablauf des Jahres, in dem der Anspruch entstanden ist. Voraussetzung für die Verjährung ist allerdings daß die Verjährungsfrist nicht unterbrochen worden ist. Schließlich ist der 31. Dezember 1935 noch insofern von Bedeutung, als diejenigen Steuerpflichtigen, die am 1. Januar 1936 mit Steuerzahlungen oder Vorauszahlungen rückständig sind, die vor dem 1. Januar 1936 fällig waren, in die Liste der säumigen Steuerzahler aufgenommen werden.

Lest Eure Heimatzeitung das „Durlacher Tageblatt"

Gendarmeriegeneral Schoepplenberg †.

Im 57. Lebensjahre starb in Berlin General der Gendarmerie im Ruhestand Paul Schoepplenberg, der am 27. Januar 1934 nach der Wiedereinführung der alten Genarmerie von Ministerpräsident Göring zum Kommandeur des preußischen Gendarmeriekorps ernannt worden war und dieses Amt bis zum 1. Oktober d. J. bekleidet hatte, an welchem Tage General Schoepplenberg in den wohlverdienten Ruhestand getreten war. (Atlantic, M.)

Strafurteil gegen den Präsidenten der Oberpostdirektion Frankfurt a. Main

DNB. **Frankfurt/Main,** 16. Dez. Der Präsident der Frankfurter Oberpostdirektion, Otto Plein, ist am Montag wegen Vergehens gegen den Paragraphen 134 des Strafgesetzbuches in Tateinheit mit öffentlicher Beleidigung des Gauleiters und Reichsstatthalters Sprenger zu 3000 RM. Geldstrafe, im Nichtbetreibungsfalle zu 30 Tagen Haft verurteilt worden. Das Gericht sprach dem Gauleiter das Recht zu, das Urteil im „Völkischen Beobachter" und im „Frankfurter Volksblatt" zu veröffentlichen.

Plein stand unter der Anklage, das bekannte Plakat der NSDAP gegen den politischen Katholizismus im Frankfurter Postscheckamt beseitigt zu haben.

Einberufung des Memelländischen Landtags

DNB. **Memel,** 16. Dez. Der Memelländische Landtag ist für den 20. Dezember, 17 Uhr, zu einer Sitzung einberufen worden. Der Landtag wird dann die auf der letzten Sitzung in erster und zweiter Lesung beratenen fünf Wirtschaftsgesetze weiter beraten.

*

Aufhebung der Einbürgerungsverordnung von Bruwelaitis.

DNB. **Memel,** 16. Dez. Das Direktorium des Memelgebietes hat die von dem Direktorium Bruwelaitis am 28. März 1935 erlassene Verordnung über den Erwerb der Eigenschaft als Bürger des Memelgebietes aufgehoben und damit die früheren Bestimmungen vom Jahre 1929 mit den Abänderungen von 1931 wieder in vollem Umfange in Kraft gesetzt.

Die Verordnung von Bruwelaitis, die im Zusammenhang mit der Wahl des Memelländischen Landtags erlassen wurde, sah für die Einbürgerungen außerordentliche Erleichterungen vor, so daß der willkürlichen Einbürgerung Tür und Tor geöffnet war.

Verschärfung in Nordchina

Peiping, 16. Dez. Die Truppen des Separatistengenerals Yinjukeng haben am Sonntag die Stadt Tangku an den an der Mündung des Peiho ins Gelbe Meer liegenden Seehäfen Peiping und Tientsin erobert. Der Einnahme ging ein blutiges Gefecht mit Truppen der Nanking-Regierung voraus, bei dem General Yinjukeng Todesopfer zu verzeichnen hatte, während die Verluste der Gegenseite erheblich gewesen sein sollen. Als Grund für die Besetzung der Stadt wird die Tatsache angesehen, daß der Peiho in nächster Zeit zufrieren wird und Tangku für das ganze Hinterland der einzige freie Hafen ist.

Neun Todesopfer eines Brandes bei Irkutsk. In einer Siedlung bei Irkutsk (Sibirien) brannte, einer Meldung der „Post" zufolge, ein zweistöckiges Haus nieder, in dem 160 Personen wohnten. Neun Menschen fanden den Tod in den Flammen.

Herzen im Kampf

ROMAN VON LIANE SANDEN

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

11]

„Nun, ich sehe Sie ja bald wieder zum Verbinden, Fräulein Sturm." Wieder war das eigentümlich Warme in seinem Blick.

„Gewiß, gewiß, Herr Geheimrat." Hanna legte ganz gegen ihre sonstige Gewohnheit ihre Hand beinahe fliehend und ohne Druck in die des Geheimrats. Sie war ganz entschlossen, immer zu einer Zeit zum Nachsehen der Wunde zu kommen, in der sie nur den Assistenzarzt antraf.

*

Marlene Hagen hatte vergeblich versucht, zu erfahren, wessen Opferwilligkeit sie vor lebenslänglicher Entstellung bewahrt hatte. Sie bat den Chirurgen aufs neue, ihr doch den Menschen zu nennen, in dessen Schuld sie noch mehr stehe, als in der seinen. „Zwar wird es Jahre dauern, bis ich Ihnen die Kosten meiner Operation und meines Aufenthalts hier bezahlt haben werde!" klagte sie. „Aber immerhin, es wird möglich sein. Wie jedoch kann ich der Frau danken, die mir half?"

„Machen Sie sich keine Sorgen, weder um das eine noch um das andere", tröstete Schrombeck. Dann wies er die Pflegerin an, Marlenes Bett ans offene Fenster zu rollen, damit sie den Blick in den blühenden Park genießen könne. „Seien Sie zufrieden, daß Ihr Leichtsinn einen so verhältnismäßig glimpflichen Abschluß für Sie genommen hat! In zwei Wochen wird Ihrem Antlitz nur noch wenig anzusehen sein; ein paar schmale Narben, die aber so glücklich sitzen, daß Haar- und Halsansatz sie fast verdecken. Und was Ihre Wohltäterin anbelangt, wie Sie die Dame nennen, respektieren Sie deren Wunsch, für Sie eine Unbekannte zu bleiben. Sie möchte das, damit Sie niemals das Gefühl haben, noch einem Menschen mehr verpflichtet zu sein!"

Dann war er gegangen, und die Genesende hatte stundenlang Zeit, über die geheimnisvolle Persönlichkeit nachzudenken, deren Inkognito so streng gewahrt wurde. Da Hanna Sturm kaum zwei Tage in der Klinik geblieben war, bot das keine Schwierigkeiten. Schwester Anna wäre lieber gestorben, als einem Befehl ihres Geheimrats, mit dem sie bald zwanzig Jahre zusammenarbeitete, ungehorsam zu sein. Sie hatte über den Namen der Patientin von Nr. 22, deren Zimmer außer ihr nur eine zuverlässige Privatpflegerin der Journalistin betreten durfte, strengstes Stillschweigen zu bewahren, und das geschah. Da Marlene in einem anderen Flügel der geräumigen Klinik untergebracht war wie Hanna Sturm, konnte niemand auch nur den geringsten Zusammenhang zwischen den Patientinnen annehmen. Also blieb für Marlene kein Weg, herauszubekommen, wer so selbstlos für sie eingetreten war. Aber dies Grübeln war für einen einsamen Menschen, wie Marlene, Gift. Ihre unnütze Existenz kam ihr wieder schmerzvoll zum Bewußtsein. Solange sie noch in der friedlichen Hut des Sanatoriums hier war, hatte sie ja keine unmittelbare Sorge. Aber diese Zeit war ja nun bald zu Ende. Was sollte sie dann beginnen? Die Arbeitsmöglichkeiten waren für die Zukunft genau so trostlos wie in der Vergangenheit. Sie stand in wenigen Tagen ebenso vor dem Nichts, wie zur Zeit ihres Unfalls.

Zaghaft hatte sie den Geheimrat gefragt, ob er nicht irgendeine Arbeit für sie wüßte. Vielleicht, daß er sie in seinem Sanatorium als Helferin aufnehmen konnte. Aber Schrombeck hatte ihr diese kleine Hoffnung sofort zerstören müssen. „So gern ich Ihnen persönlich helfen würde, Fräulein Hagen, das ist ganz unmöglich. Krankenpflegerinnen bedürfen einer jahrelangen Ausbildung für ihren schweren Beruf. Außerdem müssen sie auch die seelische Eignung dafür haben, dürfen nicht zart und weich sein wie Sie. Alles, was mit Kranken zu tun hat, muß eine gewisse Robustheit besitzen. Ohne die ist man dem Mitleid hilflos ausgeliefert. Damit ist auch den Kranken nicht gedient. Aber ich verspreche Ihnen, wenn Sie erst ganz wieder hergestellt sind, werde ich sehen, wo ich Sie unterbringen kann. Ich habe einen großen Kreis und viele Menschen, die mir verpflichtet sind. Es müßte doch merkwürdig zugehen, wenn ich für so ein kleines verschüchtertes Hühnchen wie Sie kein Unterkommen fände."

Doch es schien, als hätte sich alles gegen Marlene Hagen verschworen. Geheimrat Schrombeck bekam plötzlich einen Kabelruf nach Neuyork. Ein amerikanischer Wirtschaftsführer, der in Schrombecks Sanatorium von einer tückischen Krankheit gerettet worden war, rief ihn zur Behandlung seines einzigen Sohnes herüber. Zugleich bat das Carnegie-Institut Schrombeck um eine Gastvorlesung.

Schrombeck hatte ohnehin seinen Urlaub jetzt nehmen wollen. Die amerikanische Reise paßte ihm gut in seine Dispositionen. So sagte er zu. In aller Eile wurden die Vorbereitungen zu der Amerikafahrt getroffen. Schrombeck hatte natürlich noch unendlich viel zu tun, um die wichtigsten Fälle in seiner Praxis selbst zu erledigen. So wurden die beinahe geheilten Patienten den Assistenzärzten überlassen. Zu ihnen gehörte auch Marlene. Der Geheimrat hatte zwar die Absicht gehabt, sich von Marlene noch persönlich zu verabschieden. Im letzten Augenblick jedoch, einen Abend vor der Abreise, kam noch eine schwere Operation für ihn. Mit Mühe und Not erreichte er noch seinen Zug nach Bremen.

Marlene war von tiefer Mutlosigkeit ergriffen, als sie am nächsten Tage von Schwester Marianne Schrombecks Abreise erfuhr. Wieder war eine Hoffnung vernichtet worden. Sicherlich hatte der Geheimrat in seiner überhasteten Abfahrt keine Zeit mehr gefunden, an die Empfehlungen für sie zu denken. Wie sollte er auch? Sie war ja so ein kleines unbedeutendes Etwas. Überdies, sie wußte nur zu genau, wie es im Leben zuging. Justizrat Lerch hatte damals auch sich für sie verwenden wollen. Da sie sich nicht getraut hatte, ihn an sein Versprechen zu erinnern, hatte er sie vergessen. Ein Mann wie Lerch, und noch mehr ein Mann wie Geheimrat Schrombeck hatten an anderes zu denken als an ein armes vorbestraftes Menschenkind.

(Fortsetzung folgt.)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg